



Jenny Steiger und Florian Pruszeit bearbeiten mit Geduld und Brecheisen die Kupferklammer.

FOTOS: THOMAS KUNZ

Von der Kunst, die Fuge zu lockern

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 1): Vier Krabben an der Münsterturmspitze werden ausgebaut und in die Werkstatt gebracht

Etwa vier Wochen Zeit liegen zwischen dem Ausbau von vier Ziersteinen – sogenannten Krabben – an der Münsterturmspitze, ihrem „Nachbau“ und dem Einfügen dieser Kopie. Wie das alles funktioniert, was da alles zu tun ist, zeigt BZ-Redakteurin Julia Littmann in einer Serie quasi in Echtzeit. Vom Ausbau bis zum Einsetzen des neuen Steins. Und mit jeder Menge Steinmetzhandwerk.

Auf 112 Metern schweift der Blick ungehindert weit in die Rheinebene oder rüber zum Schwarzwald. Die vier Steinmetze, die an diesem Morgen hier oben auf dem Münsterturm arbeiten, haben keinen Sinn fürs große Panorama. Ihr Blick konzentriert sich auf „ihre“ Krabben, vier Ziersteine, die sie von nun an einige Wochen begleiten werden. Diese Steine sind Kopien, die Mitte der 60er Jahre gegen die Originale aus dem Mittelalter ausgetauscht wurden. Aus Freudenstadt stammte der Sandstein der 60er-Jahre-Kopien, der sich nun als extrem Witterungsanfällig herausstellt (die BZ berichtete).

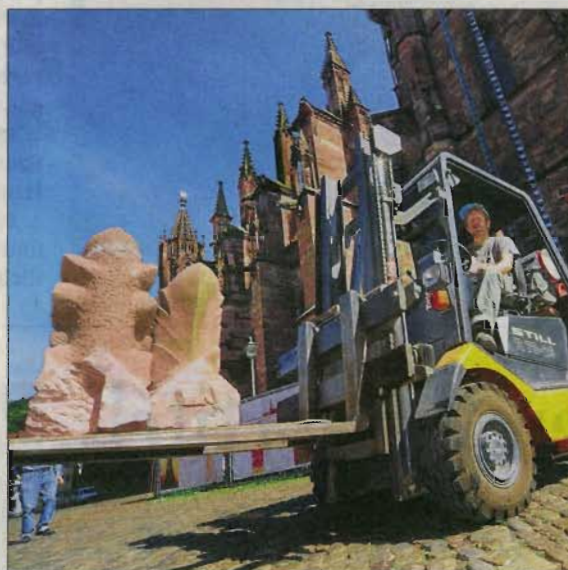
Erst wird jeder dieser Steine von „seinem“ Steinmetz in der Verfugung gelockert. Ist die Verfugung nicht nur oben, sondern auch ringsherum aus Blei, ist das Herauslösen ein Knochenjob, sagt Florentine Sömmmer. Ihre Krabbe trägt die Gravur „1965“. Die Bleiverfugung weicht zwei Tage lang weder Hammer und Meißel noch dem Elektrofuchsschwanz. Jenny Steiger hat ihren Stein da sogar schon aus den Kupferklammern gelöst, die den Krabbenkopf zusätzlich zur Verbindung in seinem Sitz stabilisieren.

Schwierig: in dem Gewirr von Gerüst und Gestein eine gute Position zu finden, um die Hilti, die lange, lauthalse Elektrosäge anzusetzen. Endlich tut sich was am Stein: Florian Pruszeit zieht und schiebt mit, Jenny Steiger zwingt Keile zwischen Turm und Stein. Eine Schlinge wird ums steinernen Blattwerk gelegt, „na komm' schon!“ und endlich lässt sich Krabbe Nummer eins heraus-

wuchten. Auf etwa 80 Kilo schätzt Markus Himmelsbach das gute Stück. Vorsichtig wird die Schlinge an einem Kettenzug befestigt und Meter für Meter abgeseilt bis auf 94 Meter. Bis auf diese Höhe nämlich

reicht der Arbeitsaufzug an der Nordseite des Münsterturms. Das filigrane Gerüst mit schmalen Leitern, die bis zur aktuellen Krabbenbaustelle führen, muss mittels Kettenzug umgangen werden. Die acht Minuten Fahrstuhlfahrt bis aufs Münsterplatzniveau machen Stein und Steinmetze gemeinsam. Unten treten die vier Steine unterschiedliche Reisen an.

Till Borsdorf nimmt seinen Stein mit nach Leipzig, wo er ihn in seiner eigenen Werkstatt kopieren wird. Florentine Sommer bleibt nah am Münsterturm: In der kleinen Werkstatt neben dem Aufzugaufgang bearbeitet sie ihre Krabbe komplett von Hand. Und per Gabelstapler karrt Till Borsdorf die Steine von Florian Pruszeit und Jenny Steiger zur Münsterbauhütte in die Schoferstraße. Von jetzt an tickt die Uhr. Vier bis fünf Wochen bleiben den beiden Frauen und den beiden Männern, um ihre Kopien von den Kopien fertigzustellen. *Fortsetzung folgt.*



Till Borsdorf chauffiert zwei der Krabben.

Die Krabben zeigen in der Werkstatt Rückgrat

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 2): Wie bekommen die neuen Steinquader nun den richtigen Schwung? Mit Maßarbeit – und mit einer Flex

Knapp vier Wochen Zeit liegen zwischen dem Ausbau von vier Ziersteinen – sogenannten Krabben – an der Münsterturmspitze, ihrem „Nachbau“ und dem Einfügen dieser Kopie. Gestern hat BZ-Redakteurin Julia Littmann zum Auftakt einer Serie davon berichtet, wie die Steine auf 112 Meter Höhe mühsam gelöst und herunter geholt wurden. Nun geht es quasi in Echtzeit weiter. Nämlich zunächst in die Werkstatt neben dem Ausgang zum Arbeitsaufzug an der Nordseite des Münsterturms.

Großes Glück für alle, die an dem „vier-Krabben-Projekt“ beteiligt sind: Die Sandsteinquader, aus denen die Krabben-Kopien gefertigt werden sollen, sind bereits geliefert. Alle vier Steinmetze können also mit dem Nachbau der Kopien aus den 1960er Jahren beginnen, sobald ihr Stein unten ist. Oft kann der passende Stein erst geordert werden, wenn er ausgebaut ist und komplett aufgemessen werden kann. Hier half der Modell-Helikopter der Fachhochschule Offenburg, der unter anderem am Münsterturm Maß genommen hatte – auch an den vier Krabbensteinen. Die Bestellung für die Rohlinge ging also raus, lange bevor die Krabben ausgebaut waren. Vom Ausbau an drängt die Zeit für den Steinaustausch, denn am 11. Juli soll das für diese Aktion noch einmal auf 112 Meter hochgezogene Gerüst wieder auf 100 Meter Höhe zurückgebaut werden.

Und da stehen sie nun in der Werkstatt nebeneinander: Fast altrosa der neue, rechteckige Steinklotz, der nun bearbeitet werden soll. Und sein Vorbild: der Krabbenkopf mit der Gravur, die sein Entstehungsjahr anzeigt – „1965“. Die vier Krabben von der Turmspitze, die nun ausgetauscht werden, stammen aus einer Zeit, in der der Erhalt der Originalsteine nicht immer als erstrebenswert gesehen wurde.

Es kam unter sieben anderen Sandsteinarten hier auch der Freudenstädter Sandstein zum Einsatz. Und erweist sich



Steinmetzin Florentine Sommer zeichnet seitlich am neuen Steinquader den Verlauf des Grates auf, an dem sie sich dann orientiert.

FOTOS: THOMAS KUNZ

nun als besonders tückisch: Kleine Glimmereinschlüsse, beispielsweise, reagieren im Stein auf die Witterung. Wenn der Schaden als Riss auch außen erkennbar wird, ist es zu spät. Lieber hat man also die vier verbliebenen Krabben aus der Turmspitze geholt – und ersetzt sie nun durch hochwertigen Stein.

Wer das geschwungene steinerne Blattwerk genau betrachtet, sieht sofort: Eine dreidimensionale Skulptur lässt sich nicht einfach so abmalen. Wie also kommt der richtige Schwung auf den Stein? Das „Rückgrat“ der Krabbe ist am Turm die Unterseite des Krabbenkopfes. In der Werkstatt ist er aber zunächst die „Oberkante“. Mit Winkel und Stift fährt Stein-



Und damit alles genau stimmt, wird Millimeter für Millimeter genau gemessen.

metzin Florentine Sommer die langgezogene Kurve nach und markiert auf dem parallel dahinter stehenden Zeichenbrett diese Linie. „Die bleibt am Ende als Grat praktisch die höchste Erhebung“, erklärt die Handwerkerin, „das dient zunächst mal als Orientierung.“ Vom Zeichenbrett wird die geschwungene Linie auf ein Transparentpapier übertragen und am neuen Steinquader angezeichnet. Viel Ähnlichkeit hat das Ganze noch nicht mit der Vorlage.

Aber als nächstes geht's schneller: Da kommt zumindest dieses eine Mal auch für Florentine Sommers Stein schweres Gerät zum Einsatz: die Flex.

Fortsetzung folgt.



Mit der Flex setzt Till Borsdorf Schnitte in die Oberkante des Rohblocks...

FOTOS: THOMAS KUNZ

Schweres Gerät im Einsatz

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 3): Bevor's an die Feinheiten geht, muss das Grobe an den Steinquadern getan sein

Nur wenige Wochen liegen zwischen dem Ausbau von vier Ziersteinen – sogenannten „Krabben“ – auf 112 Metern Höhe an der Spitze des Münsterturms, ihrem Nachbau in der Werkstatt und dem Einfügen dieser Kopie. BZ-Redakteurin Julia Littmann bleibt diesen vier Steinen auf der Spur. Die schwungvolle Kontur der Krabben ist an den neuen Steinquadern angezeichnet, nun kommt – wegen der Kürze der Zeit – ausnahmsweise schweres Gerät zum Einsatz. In etwa zehn Tagen nämlich sollen alle vier Steine schon wieder eingebaut sein.

Till Borsdorf hat „seine“ Krabbe schon längst verladen. In Leipzig wird der Steinmetz sie nacharbeiten. In der Werkstatt am Fuß des Münsterturms macht er sich jedoch zunächst noch mit der Flex am Sandsteinquader von Florentine Sommer zu schaffen. Schweres Gerät kommt hier normalerweise nicht zum Einsatz, aber der Zeitdruck auf den Handwerkern ist bei diesem Steinetausch groß, da das Gerüst extra für diese vier Krabben noch einmal hochgebaut wurde von 100 auf 112 Meter. Erst im Zuge der Sanierungsarbeiten im unteren Turmbereich hatte sich gezeigt, dass die vier Steine möglicherweise maroder sind, als man von außen sieht.

Die neuen Steine sollen nun also möglichst bald fertig sein für die Feinarbeit,



... und Florentine Sommer spitzt entlang den Schnitten den Stein weg.

darum die Flex fürs Grobe. Mit der setzt Borsdorf Schnitte in die Oberkante, so tief das Flexblatt reicht. Und auch das Werkzeug, mit dem Steinmetzin Florentine Sommer danach zur Tat schreitet, ist nicht gerade zierlich. Mit Setzeisen und

dickem Hammer haut sie von Hand große Brocken weg. Schutzbrille und Atemmaske sind dabei Pflicht: Es splittert und staubt ordentlich, wie sie da mit ruhigen Schlägen entlang den Flex-Schnitten in den Stein spitzt. Sandsteinrippe um Sand-

steinrippe kippt weg, ringsherum verteilen sich Steinstücke über den Werkstattboden, und noch immer ist der Stein mehr Quader denn Krabbe.

Die beiden Steine ihrer Kollegen Jenny Steiger und Florian Prossait werden währenddessen in der Werkstatt an der Schoferstraße bearbeitet. Dort rückt man den Rohblöcke mit einer Tischsteinsäge zu Leibe. Eine Pumpe lässt während des Sägens Wasser über das Sägeblatt laufen – das kommt noch dichter an die schwungvolle Kontur der Krabbenskulptur heran. Und auch dort wird dann mit Eisen gespitzt. „Wir arbeiten am Stein immer vom Groben zum Feinen“, erklärt Jenny Steiger.

Das schaut ganz selbstverständlich aus, wie da mit Hämmern und Eisen geschafft wird, aber es ist mühsam. Und erst ganz allmählich kommt die geschwungene Grundform zum Vorschein. Was am Original wie eine Art Rückgrat aussieht, wird sich auch an der Kopie am Ende als langgezogene S-Kurve hinziehen. Zunächst jedoch ist an keinem der Steine ein regelrechter Grat zu sehen. Denn: Wie ein breites Band liegt nur der Schwung über der gesamten Breite des Steins. Der ist nun „vorbearbeitet“: Die äußeren Maße für den jeweiligen Krabbenschwung sind damit jetzt an allen drei Steinen als Orientierung schon umgesetzt. Nicht alles „Grobe“, aber das Größte immerhin ist geschafft. *Fortsetzung folgt.*

Steine hochkant auf Linie gebracht

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 4): Um auch der vorderen Krabben-Partie ihre schwungvolle Kontur zu verleihen, muss sie stehen

Wenige Tage ist es her, da verließen vier Ziersteine – sogenannte „Krabben“ – auf 112 Metern Höhe an der Spitze des Münsterturms, ihren angestammten Platz. Sie werden nun in den Werkstätten der Münsterbauhütte kopiert. Vom Ausbau übers Kopieren zum Wiedereinfügen der Kopie berichtet in einer Serie BZ-Redakteurin Julia Littmann. Allmählich nehmen die Steinrohblöcke die schwungvolle Kontur der Originalkrabben an. Dazu kam ausnahmsweise auch schweres Gerät zum Einsatz, denn die Arbeit am Stein muss schnell gehen: Im Juni noch sollen alle vier Steine schon wieder eingebaut sein.

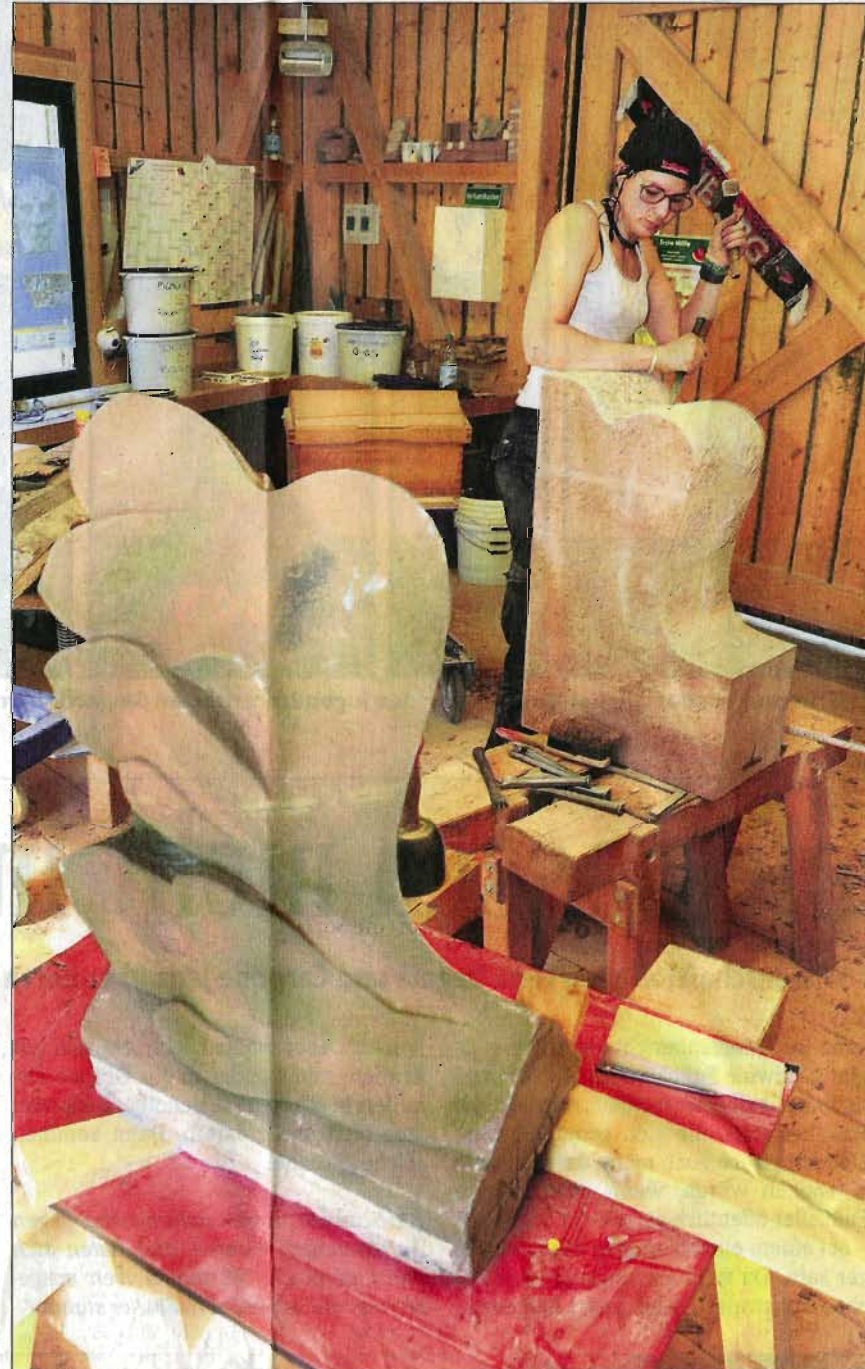
Im Allgemeinen kriegen Münsterturmbeobachter von den Krabben nur die geschwungene Unterkante zu sehen und das sich von da weg entfaltende steinerne Blattwerk. In den Werkstätten am Münsterplatz und in der Schoferstraße sieht man die Krabben auf Arbeitshöhe von allen Seiten. Wenn's gerade geschickt ist, werden die zukünftigen Krabben nach

Bedarf auch auf den Kopf gestellt – zum Beispiel um den Rückgratschwung per langem Winkel auf ein Zeichenbrett zu übertragen – oder sie müssen mal einen Tag lang hochkant stehen, um auch die vordere Partie in Form zu bringen.

Nichts wird hier nur so über den Daumen gepeilt. Alles wird ständig gemessen. Und nachgemessen. Verglichen zwischen Original und Kopie: Wo muss noch was weg? „Am Anfang“, erklärt Jenny Steiger, „neigt man dazu, zunächst zu viel stehen zu lassen.“ Alle vier haben schon Krabben gehauen, sagt sie, da weiß man, worauf man achten muss. Beim Nachbau machen sich die vier Steinmetze denn auch nie pausenlos am Stein zu schaffen. Der Zollstock fordert ständig auch sein Recht.

Sanft zieht sich ein geschwungener, fünf Zentimeter breiter, nahe glatt bearbeiteter Streifen als „Gratmesser“ entlang Florentine Sommers Stein. Wieder und wieder schaut sie von dem auf, guckt rüber zum benachbarten Stein, ihrem „Original“. Der Streifen und auch eine Handvoll Querstreifen müssen sitzen: Sie sind wie das Raster, das später der Orientierung dient – „wie so Planquadrate“.

Schwierig fürs Erschließen der Form ist die Dynamik der Blätter, unterschiedliche Tiefen und Höhen der Struktur. „Es gibt einfachere Formen, geometrische Figuren“, sagt die Steinmetzin, „aber diese Krabbe hier ist beim genauen Messen eben doch erstaunlich regelmäßig. Die höchsten Punkte der Blätter sind zum Beispiel alle exakt gleich hoch.“ Das ist ausgemessen. Und zu sehen: sie legt eine Plexiglasplatte auf die Flanke des Steins und markiert die Berührungspunkte von Stein und Platte. Das werden auch die höchsten Punkte auf ihrer Kopie. Ab jetzt nämlich wird – eine Seite nach der anderen – die Form erarbeitet. *Fortsetzung folgt.*



Original und Nachbau: Florentine Sommer hat beides im Blick. FOTO: KUNZ



Jenny Steiger: „Alles wird ständig gemessen!“ FOTO: MICHAEL BAMBERGER

Krabben zum Kopieren flachgelegt

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 5): Die Feinarbeit fürs vielschichtige Blattwerk beginnt, wenn der Zierstein auf der Seite liegt

Ende Juni soll der Austausch von vier Ziersteinen – sogenannten „Krabben“ – auf 112 Metern Höhe an der Spitze des Münsterturms über die Bühne sein. Ausbau am Turm, Nachbau in der Werkstatt und das Einfügen dieser Kopie beobachtet BZ-Redakteurin Julia Littmann. In der kleinen Serie geht's jetzt ans Gestalterische: Die schwungvolle Kontur der Krabben ist da. Wie aber kommt das Wesentliche dazu: das steinerne Blattwerk?

Florian Prussait hat – wie seine beiden Kolleginnen und der Kollege bei diesem Krabben-Projekt – „seinen“ Krabben-Rohling zwecks weiterer Bearbeitung schon flachgelegt. Und auch den Stein, von dem er diese Kopie nimmt. Wie Zielscheiben machen sich die Bleistiftkringel aus, die er auf die linke Flanke des Originalsteins gezeichnet hat: „Damit markiere ich jeweils den höchsten Punkt eines Blatts.“ Dieser Punkt muss auf seinem neuen Stein millimetergenau an der selben Stelle sitzen. Die Übertragung funktioniert sowohl mit dem Eintrag auf Transparentpapier als auch – mit Nachmessen.

„Ich geh' an den Stein ganz strukturiert und technisch von der Messung her ran“, erklärt denn auch Florian Prussait, „und zeichne die Maße und Linienführungen möglichst alle am Originalstein an.“ Alles ist da von Bedeutung: Wo sitzen die Grate, die von den Blattspitzen aus auf der Oberseite der Krabbe verlaufen? Wo und in welchem Winkel beginnt die Biegung des Blattrands, wie breit ist das Blatt an seiner breitesten Stelle und wie ist es gewellt? Linien, Merkzeichen und Punktmarkierungen werden auf den neuen Stein übertragen – für den Laien ein Gewirr merkwürdiger Striche und Kringel. Für Florian Prussait die Gewissheit, dass er mit keinem Schlag danebenliegen wird.

Seine Schläge setzt der 25-jährige Steinmetz übrigens hier mit Hilfe von Pressluft an – die ist in der Münsterbauhütte in der Schoferstraße nicht immer



Die linke Flanke zuerst: Mit Eisen und Pressluft bearbeitet Florian Prussait den Sandstein – und der Staub wird abgesaugt.

FOTOS: THOMAS KUNZ

im Einsatz, wohl aber für diesen eiligen Steinnachbau. Weil nämlich die Steine schon Ende Juni alle wieder oben am Turm eingefügt sein sollen, ist neben der handwerklichen Sorgfalt auch eine gewisse Schnelligkeit gefragt. „Ein-Wettkampf ist das hier aber nicht“, stellt Florian Prussait klar, „jeder arbeitet in seinem Tempo – und für manches greifen wir jetzt auf Geräte zurück, die wir sonst nicht so gerne nehmen.“ Das traditionelle Werkzeug wird in der Regel favorisiert, Pressluftspitzen geht schneller.



Zuerst werden die Orientierungspunkte auf der Originalkrabbe markiert und später dann auf den neuen Stein übertragen.

Zwei, drei große Blätter schälen sich nach zwei Tagen aus der linken Flanke seines Steinquaders heraus: „Ich arbeite jetzt zwar in die Tiefe der Form, aber man kann gut sehen – mein Stein ist erstaunlich flach.“ Einen Pragmatiker nennt sich der ruhige junge Mann, und nimmt wieder Tuchfühlung auf mit den Bögen und Graten, umrundet das Original, tritt zurück, geht an seinen Stein, zieht die Arbeitsbrille vor die Augen und legt wieder mit zierlichem Eisen und Pressluft los.

Fortsetzung folgt.

„Ich spür' mich in die Formen rein“

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 6): Auch wer misst, muss fühlen

Vier Ziersteine – sogenannte Krabben – an der Münsterturmspitze wurden kürzlich auf 112 Metern Höhe ausgebaut. Seither fertigen vier Steinmetze Kopien von diesen Krabben an. BZ-Redakteurin Julia Littmann berichtet in einer Serie davon, wie die Steine kopiert – und schließlich wieder eingebaut werden. In der Werkstatt an der Münsterbauhütte nähert sich Jenny Steiger mit Zollstock und Gefühl ihrem Rohblock.

Jeder Krabbenkopf ist anders, sagt Steinmetz Florian Prussait und zeigt die Unterschiede. „Seine“ Krabbe ist zwar mit 73 Zentimetern gleich sechs Zentimeter länger als die von Jenny Steiger, dafür aber ist

das verwundene Blattwerk an seinem Stein viel flacher, geht nicht so sehr in die Tiefe wie der Zierstein, den Steinmetzin Jenny Steiger kopiert.

Die 26-jährige Freiburgerin arbeitet seit zehn Jahren an der Münsterbauhütte, 2005 war sie mit ihrer Lehre fertig – und eine Hand voll Krabben hat sie seither schon nachgearbeitet, auch andere Steine. Aber Krabben, findet sie, die muss man regelrecht begreifen: „Ich spür' mich da so richtig in die Formen rein.“ Florian Prussait nennt sich selbst einen „pragmatischen Steinmetz“, Jenny Steiger betont ihre bildhauerische Intuition. Unumgänglich für beide: die Exaktheit des Messens: Was bleibt wie hoch stehen, wie tief ist was eingeschnitten?

Ob's stimmt, ob die Kerbe tief genug geht, ob der Schwung so dynamisch wie am Original verläuft: „Vieles sieht man, wenn man aufmerksam schaut – und nichts entgeht einem, wenn man misst.“ Und doch legt Jenny Steiger wieder und wieder die Hand auf die Blattkante am Originalstein, fühlt, fährt vorsichtig die Kante entlang, dreht sich zur Kopie um, betastet die Blattkante und hebt entschlossen ihr Pressluftspitzeisen: „Da muss doch noch was weg!“ Dass sie weniger schematisch an den Stein ran-



Mit Pressluft und mit Intuition: Jenny Steiger an „ihrem“ Stein.

FOTOS: THOMAS KUNZ

geht, heißt weder, dass sie langsamer ist, noch dass sie „gefühliger“, gar weniger akkurat arbeitet. Im Gegenteil. Nach den ersten Tagen in der Werkstatt ist Jenny Steiger sehr schnell sehr weit mit ihrer Krabbenkopie.

Vor allem Stein drei in der Werkstatt neben dem Turmaufzug hängt nun ein bisschen zurück. Während Jenny Steiger ihre Krabbe schon auf die rechte Seite le-

gen kann, kommt Florentine Sommer ihrem Stein notgedrungen wesentlich langsamer auf die Spur: Sie arbeitet – „ganz traditionell!“ – völlig ohne Pressluft: „Das kostet Zeit.“ Damit deshalb nicht das Timing auf der Strecke bleibt, kommt auch sie nach einigen Tagen zu den Pressluftspitzern in die Bauhütte. In der kommenden Woche sollen schließlich alle Steine fertig sein. Unterschiedliche Geräte, un-

terschiedliche Herangehensweisen, auch unterschiedlich viel Zeit für den jeweiligen Stein – und für andere Aufgaben: Während Jenny Steiger mit ihrer Krabbe bald schon fertig wird, ist bei den Kollegen noch etliches zu tun. Nur Krabbe Nummer vier ist in Leipzig in der Werkstatt von Till Borsdorf auch schon kurz vor der Vollendung. Und es wird schon vom Wiedereinbau geredet! *Fortsetzung folgt*



Fast so wichtig wie messen: fühlen.

Beidseitig fast schon formvollendet

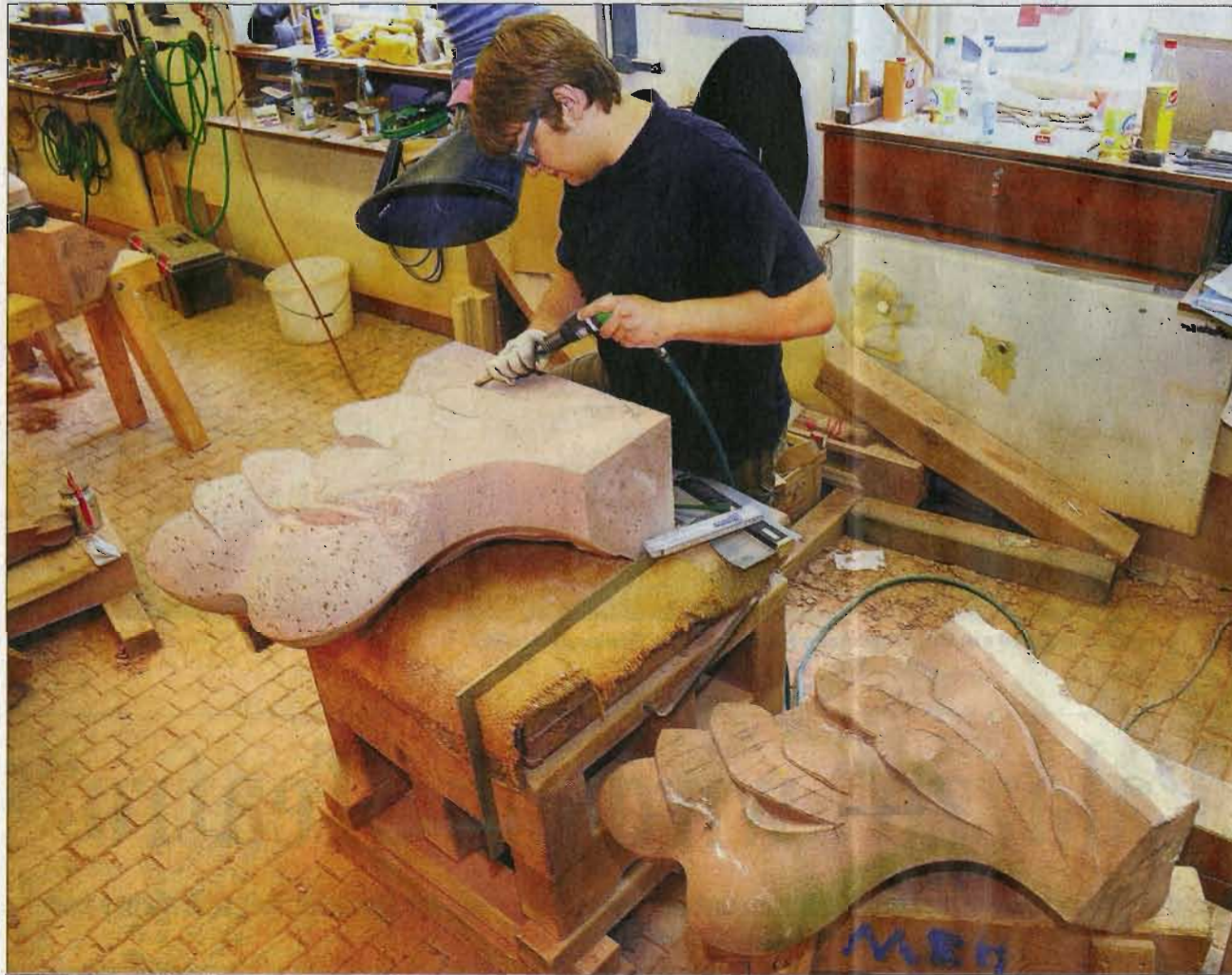
AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 7): Wo eben noch ein unbehauener Sandsteinquader war, liegt nun schon eine beinahe komplett neue Münsterkrabbe

Nur wenige Wochen liegen zwischen dem Ausbau von vier Ziersteinen – sogenannten „Krabben“ – auf 112 Metern Höhe an der Spitze des Münsterturms, ihrem Nachbau in der Werkstatt und dem Einfügen dieser Kopie. BZ-Redakteurin Julia Littmann bleibt diesen vier Steinen auch kurz vor der Vollendung auf der Spur. Nach und nach sind aus vier sandsteinernen Rohblöcken vier Krabben entstanden. Nur wenig fehlt noch zur Formvollendung.

Wenn erstmal beide Seiten der neuen Krabbe nahezu alle Blattschwünge aufgenommen haben, die das Original aufweist, ist das schon der Schlusspurt für die Steinmetze. Ein bisschen wie zwei gleiche Flügel liegen Originalkrabbe und Krabbenkopie auf benachbarten Arbeitsflächen. Nur die letzte vierteilige Blätterzunge fehlt noch an Florian Prussaits Krabbe. Quasi vom Krabbenschaft aus gerade hoch – wie Blätter an einem Stengel, ein bisschen gebogen und nur ganz flach gewellt. Zum letzten Mal an diesem Stein muss aus einem glatten rechtwinkligen Part eine feine figürliche Form und Oberfläche entstehen.

Zuerst wird vorsichtig das viele Material zur „Gratkurve“ hin weggespitzt. „Da steht noch so viel Stein, dass man überhaupt kein Gespür für die Form kriegt“, sagt Florian Prussait. Ein Fall für das breitere Setzeisen. Mit Bleistift aufgetragen sind die höchsten Punkte – dann kommen Pressluft und Absauganlage noch einmal lautstark zum Einsatz. Und zwischen dem S-förmig geschwungenen Krabbengrat und den höchsten Blattspitzen kommt allmählich eine fast runde plastische Struktur zum Vorschein.

„Erst wenn die ganz geometrische Grundform weg ist, kriegt man ein Gefühl



Wie zwei gleiche Flügel liegen Originalkrabbe und Kopie vor Florian Prussait.

FOTO: THOMAS KUNZ

fürs Ganze“, erklärt Prussait. Noch einmal also der Ablauf „vom Groben zum Feinen“, noch einmal wegsplittende Steinstückchen, dann ist die Grundform angelegt. Und erst dann wird Blatt für Blatt herausgeholt aus dem Stein, Umriss für

Umriss mit dem feineren Spitzeisen entlang der Blattkante. Die Übergänge zu den fertigen Blattstrukturen am vorderen Krabbenteil, die Verläufe hin zum Krabbenschaft kommen ganz am Schluss. „Ich arbeite mich immer von den Blättern her

zum Grat vor“, beschreibt Florian Prussait sein Vorgehen. Die ganz runden Formen würden, wenn Zeit wäre, mit einem geschmiedeten Eisen und winzigen faustgroßen Eisenklüpfel geschlegelt, erklärt er. „Portugiese“ heißt der Eisenklüpfel

und ist ein kleiner, rundlicher Hammer. Da aber für den Wiedereinbau der Krabben nicht mehr viele Arbeitstage in der Werkstatt der Münsterbauhütte bleiben, muss einiges Traditionswerkzeug den Vortritt lassen. Dennoch wird auch das alte Hand-

ANZEIGE

Biergartentour

Feiern Sie mit uns

am 24. Juni 2011, 16-22 Uhr,
beim Greiffenegg Schloßle,
Schlossberggring 3 in Freiburg
125 Jahre ERDINGER Weißbier
mit einem zünftigen Biergarten-Fest.



ERDINGER Weißbier

PRIVATBRAUEREI
SEIT 1886

werk in der Bauhütte gepflegt: Fäustel in allen Größen, spitze und breite Eisen liegen griffbereit neben den Steinmetzen. „Der Erhalt des Münsters“, sagt Thomas Laubscher, Projektleiter der Turmsanierung, „gewährleistet auch den Erhalt der Handwerkstradition.“ *Fortsetzung folgt*

Finish ist wie die eigene Handschrift

AUF DER SPUR DER STEIN (TEIL 8): Die Form ist vollendet, bleibt nur noch Feinstarbeit – beim Schlussrieb hat jeder seinen „Style“

Zwischen sechs und zwölf Arbeitstage arbeitet ein Steinmetz in etwa an der Kopie einer „Krabbe“. Vier solche Ziersteine wurden kürzlich aus der Spitze des Münsterturms ausgebaut. BZ-Redakteurin Julia Littmann blieb diesen Steinen auf der Spur. In der Werkstatt der Münsterbauhütte entstehen aus drei Sandsteinrohblöcken drei Nachbauten, eine Kopie wird in Leipzig gefertigt. In diesen Tagen bekommen die Krabben sozusagen den letzten Schliff, dann werden alle wiedereingefügt.

Drei verschiedene geschmiedete Schlag-eisen kommen für den feinen Schlussrieb zum Einsatz: ein hohles, ein rundes und ein gerades – jeweils etwa vier Zentimeter breit. Mit dem kleinen „Portugiesen“, dem handlichen Klüpfel, treibt Florian Prussait das rundgebogene Eisen flink über den Stein – durch den leicht eingedrehten Blattteller. Eine fein geriffelte Struktur legt sich schräg zur Mittelrippe

auf das steinerne Blatt, in entgegengesetztem Winkel setzt der Steinmetz auf der anderen Seite der Rippe an. Wie schnelles, leichtes Spechtgetacker klingt das. „Andere lassen das Eisen nicht so am Stein liegen, sondern setzen das Eisen quasi für jeden Hieb neu an“, erklärt Florian Prussait.

Und Jenny Steiger zeigt, wie sich winzigste Unterschiede auch sonst bemerkbar machen: „Die einen gehen strenger und geometrischer vor – ich versuche mit dem Schlussrieb einen Tick mehr dem Schwung und der Wölbung der Blätter zu folgen.“ Der Effekt zeigt sich nur von Nahem: Egal, welche der Techniken bevorzugt wird – in jedem Fall versucht man mit dieser abschließenden Feinstruktur die Schattierung der Blätter zu betonen. Künstlerische Freiheit haben die Steinmetze bei dieser Arbeit nicht, wohl aber sind die Nuancen im Ergebnis individuell. „Das Finish ist ein bisschen so was wie die eigene Handschrift“, beschreibt das

Florian Prussait, „beim Schlussrieb hat jeder so seinen eigenen Style.“

Und dann gibt es auch noch so etwas wie die eigene Unterschrift. Die Anfangsbuchstaben des Namens – schlicht und doch kunstvoll angeordnet – kommen schließlich auch noch auf den Stein. Im Mittelalter war das Kürzel so etwas wie die Rechnungsstellung der Steinmetze – sie wurden pro Stein bezahlt, den sie angefertigt hatten. Heutige Steinmetze hingegen sind in der Regel angestellt und angehalten, ihre Signatur zu „verstecken“. Die kommt also unter den Stein oder seitlich an den Schaft – jeweils so,



Florian Prussait treibt mit dem „Portugiesen“ das Schlageisen über die Blattstruktur.

FOTOS: THOMAS KUNZ



Gröber war gestern – heute ist's feiner.

dass sie dann am Ende in der Fuge oben am Turm verschwindet.

Und auch das ist nicht mehr zu sehen, wenn der Stein an seinem Platz auf über hundert Metern sitzt: die Oberseite der Krabbe. Die ist nämlich von unten aus betrachtet ganz einfach nicht mehr im sogenannten Sichtbereich. Entsprechend wurde sie zum Beispiel während der Turmrestaurierungen in den 1960er Jahren „wirklich nur grob gespitzt“, wie Florian Prussait feststellt. „Im Mittelalter wurde auch die Oberseite der Krabben oft mit viel mehr Liebe zum Detail gearbeitet.“ Ähnlich haben es nun auch seine

Kollegen und er an ihren Kopiesteinen gehandhabt: Um nämlich die Steine besser vor Witterungsschäden zu schützen, ist es heutzutage üblich, auch die – in der Regel uneinsehbaren – Oberseiten feiner zu bearbeiten. Das sieht perfekter, durchgearbeiteter aus. Jenny Steiger findet: „Es hatte auch einen gewissen Reiz, wenn die Steine oben drauf so rau waren – da entstand ein schöner Kontrast zu den sorgfältig bearbeiteten Flächen.“ Ein Kontrast, der allerdings von unten aus nicht zu sehen war. So wenig, leider, wie der schöne kunstvolle Schlussrieb auf den nachgebauten Steinen.

Fortsetzung folgt

Von einer Baustelle zur nächsten

AUF DER SPUR DER STEINE (TEIL 9 UND ENDE): Der neue Zierstein sitzt, aber neue Probleme tun sich auf an der Münsterturmspitze

Kaum vier Wochen liegen zwischen dem Ausbau von vier Ziersteinen – sogenannten Krabben – an der Münsterturmspitze, ihrem „Nachbau“ und dem Einfügen dieser Kopie. Die Spur dieser Steine hat BZ-Redakteurin Julia Littmann in allen Schritten in einer Serie mitverfolgt. Schlusspunkt und durchaus ein Höhepunkt – auch im Wortsinn – ist der Einbau der neuen Steine auf 112 Meter Höhe. Mit dem Erfolg tun sich aber schon neue Probleme auf.

Per Kettenzug – quasi von Hand hochgehängt – muss Jenny Steigers neu gefertigte Krabbe von der höchsten Arbeitsaufzugplattform auf 100 Metern die letzten zwölf Meter bis ganz hoch zur Münsterturmspitze zurücklegen. Nicht etwa, um auch beim Hochhieven altes Handwerk zu pflegen, sondern weil der elektrische Kettenzug just bei seinem großen Auftritt versagt. Und kaum hat die neue Krabbe ihren zukünftigen Standort erreicht, geht für die beiden Steinmetze, Jenny Steiger und Markus Himmelsbach, das Getüfel des Einbaus los.

Dafür werden die Fugenflächen mit dem Schwamm durchgefeuchtet. „Wenn die trocken sind“, erklärt Markus Himmelsbach, „ziehen die viel zu schnell die Feuchtigkeit aus dem Fugenmörtel – der ‚verbrennt‘ dann sofort.“ Noch hängt die Krabbe in der Schlinge am Kettenzug, dünne Bleiplättchen werden geschwind noch als „Abstandhalter“ auf den Boden der Lücke gelegt, dann wird die Rückwand mit schmodderigem Versetzmörtel eingespachtelt. Auf der Oberkante muss da schon die Stahlklammer sitzen, die mit

ihren gebogenen Enden wie ein Dübel spreizt und von oben in den Stein greift.

Die 70 Kilogramm Stein, die nun in Millimeterarbeit eingepasst werden müssen, werden zwei, drei mal mit Fingerspitzengefühl ein winziges bisschen gelupft, die Bleiplättchen in der Unterfuge so lange hin und hergeschoben, bis der Stein optimal sitzt und alle Kanten stimmig anschließen. Noch ein paar sanfte Schläge mit dem großen Gummihammer auf den Krabbengrat, ein bisschen weniger hoch das Bleiplättchen links, ja, so passt's. Muss das so genau sein? „Ja, es muss“, sagt Markus Himmelsbach – und fügt lachend hinzu, „da kommt dann die Ehre ins Spiel.“ Keine Stunde dauert das millimeterweise Verrücken mit List und Tücke und mit vereinten Kräften. Dann endlich die zufriedene Meldung: „Der ist drin – ganz ohne Zicken!“

Die eine Krabbe ist drin, hinter der anderen tut sich ein Riss auf

Erst, wenn nichts mehr genauer passen könnte, kommt der nächste Verfungsschritt: Mit neuzeitlich improvisiertem Recycling-Gerät wird der Vergussmörtel in die Fuge eingefüllt: Von einer Plastikflasche schneidet man den Boden ab und zieht vorne drauf ein Stück Fahrradschlauch. Auf den Versetzmörtel und auf den Vergussmörtel kommt ganz am Ende auch noch der Sichtmörtel. Der ist feiner und glatter und witterungsbeständiger als der Mörtel in der Fuge. „Der wäscht sich nicht aus“, erklärt Jenny Steiger, „aber er ist superpflegeintensiv.“ Eine Woche lang muss der Sichtmörtel alle paar Stunden befeuchtet werden, sonst gibt's Risse.

Innerhalb weniger Tage sollen nun alle vier Krabben eingebaut werden, der Verfungstrupp kümmert sich dann ums konstante Befeuchten an den vier neu gesetzten Steinen. Kurz bevor die aber als komplettes Quartett wieder in der Münsterturmspitze sitzen, entdeckt Markus Himmelsbach bei der Vorbereitung für die nächsten Steineinbauten einen bislang verdeckten Querriss im Strebenstein, der hinter Florentine Sommers Krabbe für den guten Sitz sorgen soll. In der Vierung dieser Strebe muss dieser Riss schon bei der Turmsanierung in den 1920er Jahren gefunden worden sein. „Risse wurden damals zurückgespitzt“, erklärt Thomas



Mit Kettenzug und mit vereinten Kräften beim Steineinbau: Markus Himmelsbach und Jenny Steiger.

FOTOS: MICHAEL BAMBERGER



Millimeterarbeit auf 112 Metern Höhe

Laubscher, Projektleiter der Turmsanierung, „dann wurde mit Mörtel eine Steinplatte davor geklebt.“ Während also bei den Krabben der eine Arbeitsgang zu Ende gebracht wird und die vier neue Ziersteine bald schon mit der abschließenden Bleiverfugung ihren endgültigen Sitz finden sollen, tun sich die nächsten Fragen auf. „Den Schwächen der früheren Methoden kommt man erst nach und nach

auf die Schliche“, weiß Laubscher, „erst durch diesen Steinaustausch konnten wir zum Beispiel diesen Riss finden.“ Das hat auch sein Gutes, findet der Experte: „Nun fließt auch dieser Schaden in die statischen Berechnungen ein.“ Und sonst? „Sonst ist noch nichts beschlossen“, sagt Laubscher, „wie wir damit umgehen müssen, wird sich erst aus weitergehenden Untersuchungen ergeben.“